

In Griechenland ist seit einiger Zeit eine Diskussion über die Trennung von Kirche und Staat in Gange. Anlaß dazu war die jüngste Parlamentsdebatte über die Ehescheidung, die zur Forderung nach *Einführung der Zivilehe* führte (bisher ist die orthodoxe Eheschließung Voraussetzung für die staatliche Anerkennung einer Ehe). Daneben wird das Thema zunehmend auch in moralischer Perspektive diskutiert. Man fragt nach der Vereinbarkeit zwischen der weltlichen Macht bzw. der privilegierten Stellung der Kirche im Staat und ihrem geistlichen Auftrag. Unter diesem Aspekt ist die Diskussion zum Teil als Nachwirkung aus der Zeit des Militärregimes zu verstehen, als Teile der Kirchenführung durch allzu große Unterwürfigkeit unter das Regime des Obristen sich politisch und moralisch kompromittierten. Aus den Reihen der Hierarchie gibt es dazu durchwegs unterschiedliche Meinungen. Der orthodoxe Primas von Griechenland, Erzbischof *Seraphim* von Athen, hat sich in einer Erklärung gegenüber „La Croix“ (3. 4. 79) ganz eindeutig gegen die Trennung von Kirche und Staat ausgesprochen. Es sei auch nicht zu-

treffend, von Spannungen in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche zu sprechen. Die Beziehungen seien von gegenseitigem Respekt und von ehrlichem Bemühen getragen, die Probleme, die sich täglich stellen, gemeinsam zu lösen. Die Trennung von Kirche und Staat sei weder für die Kirche noch für den Staat wünschenswert. Notwendig sei aber eine gegenüber dem Staat völlig autonome Kirche und ein besseres Verständnis der Kirche für die Bedürfnisse und Führungsmechanismen des Staates in einer modernen Gesellschaft. Demgegenüber sprach sich der Metropolit von Piräus, *Kalinikos*, eindeutig für eine stärkere Distanz zwischen Kirche und Staat aus und nannte dafür vor allem kirchliche Gründe: Wenn die Kirche dauernd in Angelegenheiten der Politik und des Staates hineingezogen werde, so werde sie stets der verlierende Partner sein. Beim Fortbestehen der engen politischen Bindung an den Staat werde die Kirche auch für die jeweiligen „Sünden“ einer jeden Regierung verantwortlich gemacht. Wörtlich sagte der Metropolit: „Wir haben durch die Trennung nichts zu verlieren.“

Bücher

Rechenschaft des Glaubens. Karl Rahner-Lesebuch. Herausgegeben von K. Lehmann und A. Raffelt. Verlag Benziger, Zürich – Köln / Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1979. 522 S., 48.–DM.

Mit seinem „Grundkurs des Glaubens“ hat Karl Rahner vor wenigen Jahren eine beeindruckende Synthese seines theologischen Denkens vorgelegt. Rechtzeitig zu seinem 75. Geburtstag erschien nun ein von Karl Lehmann und Raffelt herausgegebenes „Rahner-Lesebuch“, das auf andere, ergänzende Weise einen Zugang zum vielfältigen Werk Rahners ermöglichen soll. Die beiden Herausgeber haben insgesamt 159 teils längere, teils kürzere Texte ausgewählt und zusammengestellt, deren Lektüre einen breiten Einblick in Rahners Denken gewährt. Die Texte sind in einer lockeren Systematik zueinandergeordnet, die eine Zusammenschau möglich macht, ohne doch in Rahner unangemessener Weise ein System zu suggerieren. Der thematische Bogen spannt sich von einleitenden zentralen Texten zum Begriff des Christentums über Aussagen Rahners zum Geheimnis des Daseins, zur Frage nach Gott und nach Jesus Christus bis hin zu Texten zum Leben der Kirche und des einzelnen Christen. Die Auswahl endet mit Texten zur Eschatologie und schließt mit einem „Gebet um Hoffnung“. Der Wert dieses Unternehmens liegt zunächst sicher schon darin, daß hier bewußt der „ganze“ Rahner zu Wort kommt. Sowohl chronologisch wie den literarischen Gattungen nach weist das Lesebuch ein sehr breites Spektrum auf. Dabei liegt ein besonderes Gewicht auf den oft weniger bekannten geistlichen und meditativen Texten. In der Verbindung mit den stärker systematisch-theologisch argumentierenden Textstücken des Lesebuchs machen sie Vielfalt und Einheit von Rahners Theologie in einem deutlich. Einerseits sind genügend „klassische“ Texte aufgenommen, die einen konzentrierten Zugang zu Rahners Grundgedanken ermöglichen, andererseits wird fast jeder Leser auf weniger geläufige und in bestimmten verbreiteten Klischees eher ausgeblendete Aussagen stoßen, die zeigen können, wie viele Phänomene des menschlichen Lebens

und der konkreten Wirklichkeit der Kirche von diesen Grundgedanken gedeutet und erhellt werden können. Hier ist vor allem an den ersten Teil des Lesebuchs zu denken, wo es um Rahners Beiträge zu einer Phänomenologie menschlichen Daseins geht. Die Hinführung zu Rahners Werk durch die ausgewählten Texte wird sinnvoll ergänzt durch ein knappes, aber instruktives Porträt Karl Rahners von Karl Lehmann. Auch dieses Porträt bemüht sich darum, sowohl die sich durchhaltenden Grundimpulse deutlich zu machen, die Rahners Theologie trotz aller Akzentverschiebungen prägen, wie auch die vielen Themen und Bereiche zu berücksichtigen, in denen Rahners Denken gewirkt hat. Dieses Lesebuch kann und will auch die intensivere Beschäftigung mit der Theologie Karl Rahners nicht ersetzen; es kann aber zur Ein- und Hinführung ausgezeichnete Dienste leisten und so dazu beitragen, daß Rahners Denken mit seiner Größe und seinen Grenzen weiterhin in Theologie und Kirche lebendig bleibt.

U. R.

KARL-ERNST APFELBACHER, Frömmigkeit und Wissenschaft. Ernst Troeltsch und sein theologisches Programm. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1978. 285 S., 46.–DM.

Ernst Troeltsch, zweifellos eine der bedeutendsten Gestalten der protestantischen Theologie unseres Jahrhunderts, wurde erst vor einiger Zeit wieder für die theologische Diskussion entdeckt. Von seiner Kirche und seinen Professorenkollegen schon zu Lebzeiten verdächtigt, blieb er zwar in anderen Geisteswissenschaften im Gespräch, kaum aber in der Theologie. Dort wurde er unter dem Etikett „Liberalismus“ ebenso abgelehnt wie katholischerseits die „Modernisten“ (es ist aufschlußreich, daß Troeltsch mit Friedrich von Hügel eine enge Freundschaft verband). Das Ziel von Troeltsch war – so Apfelbacher –, „dem in seinen überkommenen Glaubensvorstellungen vielfältig angefochtenen Menschen einen Weg zu zeigen, auf dem sich persönliche Frömmigkeit und rückhaltlose wissenschaftliche Redlichkeit zu einer vertieften christlich-religiösen Glaubensüberzeugung

gung verbinden können“ (S. 5). Über die bleibende Aktualität dieser Intention (in allen Kirchen) braucht man keine Worte zu verlieren. Daß auch die Denkanstöße, die Troeltsch dazu gegeben hat, trotz ihrer nicht zu übersehenden Gebundenheit an ihre historische Situation, immer noch Aktualität beanspruchen können, zeigt das vorliegende Buch. Es leistet eine bei aller Treue zum historischen Detail souveräne Gesamtdarstellung der Grundzüge der Theologie von Troeltsch. Dabei überschneiden sich biographische und systematische Dimensionen. In einem ersten Teil wird Troeltschs Weg in die Theologie geschildert und sein theologisches Programm skizziert. Der zweite Teil zeichnet die Versuche von Troeltsch nach, der Theologie in der Religionsphilosophie eine wissenschaftliche Grundlegung zu geben? Teil III schließlich befaßt sich mit den theologischen, kirchlichen

und politischen Auseinandersetzungen, in die Troeltsch geriet; dabei werden die Streitpunkte nicht bloß historisch referiert, sondern in systematischer Durchdringung behandelt: die Kontroversen um den Supranaturalismus, um die Absolutheit des Christentums, um die Bedeutung des Historischen für den Glauben. Ein eigenes Kapitel ist Troeltschs Sicht des Katholizismus gewidmet. Daß die Darstellung aus katholischer Feder kommt, ist ein Zeichen dafür, wie „ökumenisch“ die theologischen Interessen, Probleme und Lösungsvorschläge heute geworden sind. Im übrigen merkt man dem Buch an, daß sein Verfasser nicht nur am Schreibtisch mit Theologie zu tun hat, Die „Denkanstöße“ aus Gesprächen mit Bewohnern und Gästen des Studienkollegs des Münchener Priesterseminars, von denen im Vorwort die Rede ist, haben ihre Spuren hinterlassen. H. G. K.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

GALOT, JEAN SJ. *La réalité de la souffrance de Dieu.* In: *Nouvelle Revue Théologique* Jhg. 111 Heft 2 (März–April 1979) S. 224–225.

Galot versucht, einige Einwände aufzugreifen, die sich von der klassischen theologisch-philosophischen Gotteslehre aus gegen neuere Versuche einer Theologie des Leidens Gottes erheben lassen. Eine Lösung der Schwierigkeiten sieht er grundsätzlich darin, daß einerseits an der Unveränderlichkeit Gottes seinem Wesen nach festgehalten wird, daß aber gleichzeitig im Blick auf das biblische Zeugnis vom Leiden Gottes in seinem freien Handeln mit den Menschen gesprochen werden muß. Dazu muß allerdings dem biblischen Gottesbild ein Vorrang gegenüber philosophischen Konzeptionen eingeräumt werden. Zwischen der Unveränderlichkeit Gottes und seinem Bundeshandeln besteht richtig verstanden kein Widerspruch. Die biblischen Aussagen über das Leiden Gottes dürfen nicht als Anthropomorphismen abgewertet oder als bloße Metaphorik ohne theologischen Aussagewert verstanden werden. Als Schlußfolgerung aus der Einzelargumentation ergibt sich: „Das Engagement Gottes im Leiden impliziert eine gewisse Veränderung oder ein gewisses Neuwerden, ohne daß damit ein Gegensatz zur göttlichen Unveränderlichkeit entstünde.“

STOCKMEIER, PETER. „Modelle“ des Himmels im christlichen Glaubensbewußtsein. In: *Concilium* Jhg. 15 Heft 3 (März 1979) 162–167.

„Vielfältig konzentrierte in der Geschichte des Christentums das Bildwort vom Himmel die im Glauben gründenden Hoffnungen des Menschen.“ Dieser Vielfalt von Modellen, die jeweils aus der Deutung des eschatologischen Verheißungszieles mittels geschichtlich geprägter Bildelemente entstehen, geht Stockmeier an wichtigen Beispielen aus Väterzeit und Mittelalter nach. Der Himmel als kosmologisch eingeordneter Seinsbereich Gottes konnte apokalyptisch ausgemalt werden. Der Himmel wurde gesehen als Stadt Gottes, im Bild der triumphierenden Kirche, als Akademie oder als eschatologische Entsprechung zum Paradies. Dabei bestehen solche Modelle zum Teil nebeneinander her, oder sie lösen sich

im Lauf der Geschichte ab. So kann hier sowohl die Geschichtlichkeit der Theologie deutlich gemacht werden, wie auch die Tatsache, daß der Glaube jedes Modell ein Stück weit entmythologisiert, indem es es auf Gott als eigentlich angezieltes Verheißungsgut hin versteht.

VAN STEENDAM, GUIDO. *De nacht van duizend-en-één verhalen: Oriëntatie bij de narratieve theologie.* In: *Tijdschrift voor Theologie*. Jhg. 19 Heft 1 (Januar–März 1979) S. 3–26.

Der Autor geht davon aus, daß trotz der gegenwärtigen Konjunktur verschiedener Spielarten von „narrativer Theologie“ der dort reichlich verwendete Schlüsselbegriff der Erzählung weithin ungeklärt ist. Er versucht das aus den letzten Jahren vorliegende Material zu ordnen und unterscheidet dabei fünf Grundtypen einer Begriffsbestimmung, die nach ihrer Reichweite unterschieden werden können. Mit Weinrich setzt er beim Grundsinn von „Erzählung von einem Ereignis“ an. Darüber hinaus läßt sich die Kategorie Erzählung ausweiten auf alle literarischen Texte. Theologisch wichtiger ist die Entgegensetzung von Erzählung als nicht abgeschlossenem gegenüber wissenschaftlich-abgeschlossenem Sprechen. Schließlich kann Erzählung auch das Gesamt von verbalen und nichtverbalen Ausdrucksformen bedeuten, sowie im weitesten Sinn alle Wirklichkeit, die den dynamisch-offenen Charakter des menschlichen Lebens ausmacht. Der Autor kommt zum Schluß: „Schließlich kann man feststellen, daß jede der Gruppen von narrativen Theologen ohne Unterschied ein ziemliches Gemisch von Bedeutungen des Begriffs Erzählung verwendet.“ Sein eigener Vorschlag zielt auf eine Beschränkung der Kategorie auf die erste Bedeutungsebene.

BALTHASAR, HANS URS VON. *Gibt es Laien in der Kirche?* In: *Internationale katholische Zeitschrift* Jhg. 8 Heft 2 (März/April 1979) 97–105.

Angesichts der Tatsache, daß im Gebrauch des Begriffs „Laien“ gewöhnlich das Negative, von den anderen kirchlichen „Ständen“ Abgrenzende überwiegt, versucht von Balthasar eine christologische Ableitung des kirchlichen Amtes wie des Lebens nach den evangelischen Räten, um so gerade die

grundlegende Analogie herauszuarbeiten, die zwischen „Laien“ und Amtsträgern bzw. Ordensleuten besteht. Das kirchliche Amt wird dabei nicht aus der Reichsverkündigung Jesu, sondern erst aus Kreuz und Auferstehung abgeleitet. „Die Autorität der Hierarchie stammt vom Kreuz her, auch wenn sie im Heiligen Geist des Auferstandenen ausgeübt und befolgt werden soll.“ Auch der Radikalismus des Rätelebens wurzelt im Tod Christi, wenn auch verbunden mit der Nachfolgeforderung Jesu. Aufgrund der Analogie, die sich aus einer „Identität des Gerufen-seins in die Kirche“ und des „Radikalismus der (christologischen) Liebe“ ergibt, hat der „Laien“ an allen Grundfunktionen des Amtes teil. Auch der Ruf zur besonderen Nachfolge im Rätestand besagt keine Abqualifizierung der übrigen Christen. Schließlich muß jede besondere Erwählung in der Kirche von der „Dialektik des Letzten Platzes“ her gesehen werden.

Kultur und Gesellschaft

KUHN, DIETMAR. *Frühe Mutterentbehmung als Problem.* In: *Die neue Ordnung* Jhg. 33 Heft 2 (April 1979) S. 83–99.

Kuhn geht von der Feststellung aus, daß zwar die Mutter-Kind-Trennung in Gestalt geschlossener Heime weitgehend zugunsten einer familienorientierten Lösung (Adoption, Pflegefamilien, Kinderdörfer) überwunden ist, daß aber die Mutter-Kind-Entbehmung aufgrund stärkerer Berufsorientiertheit der Frau in den frühen Kindheitsjahren mehr und mehr zum Problem wird. Er macht der öffentlichen Diskussion darüber den Vorwurf, daß sie die Bedeutung des Problems für ein „vorbeugendes Hinshalten“ seelischer Störungen nicht wahrhaben wolle oder unterschätze und bei der Diagnose von exemplarischen, erzieherisch durch die Mutterentbehmung bedingten Störungen auf Nebenprobleme ausweiche. Er gibt zu bedenken, daß die frühe Mutterentbehmung nicht nur das Kind psychisch störanfälliger mache (Gewissensbelastung, Überforderung). Er plädiert für eine Gesinnungsreform auf der Ebene der privat-persönlichen Lebensgestaltung wie für eine gesellschaftspolitische Neuorientierung der makroökonomischen und soziokulturellen Lebensverhältnisse, auf deutsch: wegkommen von einer alle Rolle einblendenden undifferenzierten Egalisierung.